

**DIE LITTERARISCHE KRITIK
IN CICEROS "BRUTUS".
INAUGURAL-
DISSERTATION**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649770496

Die Litterarische Kritik in Ciceros "Brutus". Inaugural-Dissertation by P. Rupert Haenni

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

P. RUPERT HAENNI

**DIE LITTERARISCHE KRITIK
IN CICEROS "BRUTUS".
INAUGURAL-
DISSERTATION**

Die litterarische Kritik
in Ciceros „Brutus“.



Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät der Universität

Freiburg in der Schweiz

vorgelegt von

P. Rupert Haenni O. S. B.



Sarnen.

Buchdruckerei Jos. Müller
1905.

Dem Hochwürdigsten Herrn
Ambrosius Steinegger O. S. B.

Abt von Muri und Prior zu Gries
Komtur des K. K. Franz-Josef-Ordens etc.

in Verehrung und Dankbarkeit
zugeeignet vom Verfasser.

Einleitung.

Die literarische Kritik unserer Zeit hat ihre Bedeutung nicht auf einmal erlangt, sie ist vielmehr das Produkt einer langsamen geistigen Entwicklung. Kritisiert und geurteilt wurde zu allen Zeiten, aber die Prinzipien, nach denen geurteilt wird, haben sich teilweise geändert. Früher begnügte man sich vielfach damit, ein literarisches Werk als *Einzelerscheinung* zu betrachten, indem man es losgerissen von der Zeit und dem Boden, auf dem es entstanden, getrennt von der Person des Verfassers, nach einem starren äussern Ideale beurteilte. Man lobte oder tadelte es, je nachdem es mit den a priori aufgestellten Normen übereinstimmte oder von denselben abwich. Ein solches Verfahren nennt man eine absolute, *dogmatische* Kritik.

In unsern Tagen hat die literarische Kritik einen etwas andern Charakter angenommen. Zur frühern dogmatischen Kritik ist die *historische Methode* hinzugetreten oder hat zum Teil ganz deren Stelle eingenommen. — Diese nun bricht mit der traditionellen Anschauung, und statt die literarische Erscheinung als Einzelprodukt zu betrachten, bringt sie dieselbe vielmehr in Verbindung mit den Ursachen und Faktoren ihrer Entstehung, welche den Charakter des jeweiligen Geistesproduktes bedingen¹⁾. Auf Grund bestimmter *historischer Prinzipien* strebt sie eine möglichst richtige und unbefangene Beurteilung der literarischen Leistungen an²⁾.

Eines der ersten dieser Prinzipien nun, dem man oft eine etwas zu grosse Bedeutung beigemessen hat, ist die Einwirkung der *Nationalität*. Es zeigen sich nämlich bei den bedeutendsten geistigen Vertretern einer Nation bestimmte gemeinsame Merkmale, die man gern auf eine eben diesem Volke eigene Natur und Geistesbeschaffenheit zurückführt. Freilich darf dieses Prin-

¹⁾ Cf. *Boissier*. *Tacite*, Revue des deux mondes, avril 1902, p. 330.

²⁾ Die Ideen der historischen Kritik finden sich ausführlich entwickelt bei *Ricardou* in seinem Werke: *La critique littéraire*, Paris, Hachette 1896, p. 32—94; ebenso kurz zusammengefasst bei *H. Barye*: *Entwicklung der geschichtswissenschaftlichen Anschauungen in Deutschland*, Leipzig, Dietrich 1898.

zip nicht zu weit ausgedehnt werden, weil die Rassenunterschiede oftmals so wenig scharf sind, dass die Zuverlässigkeit dieses Kriteriums in Frage gestellt wird.

Von ungleich grösserer Bedeutung erscheint dem Kritiker unserer Tage die *Berücksichtigung der Stellung des zu prüfenden Werkes in der gesamten litterarischen Entwicklung* eines Volkes. Ein Schriftsteller arbeitet nämlich, um die Worte *Taines* zu gebrauchen¹⁾, nicht auf einer „*tabula rasa*“, sondern auf einem Felde, das schon ein bestimmtes Gepräge, einen bestimmten litterarischen Charakter aufweist, und je nachdem man die eine oder andere Periode in der Geschichte der Litteratur betrachtet, muss auch der Masstab, den wir anlegen, bis zu einem gewissen Grade modifiziert werden.

Neben der Berücksichtigung ethnographischer Einflüsse und der Fixierung des Zustandes der litterarischen Entwicklung ist es ein wesentliches Erfordernis der historischen Kritik, das litterarische Erzeugnis auch in Zusammenhang zu bringen mit dem jeweiligen *geistigen, sozialen und politischen Milieu*, es also auch auf Grund der jeweiligen *Zeit- und Gesellschaftsverhältnisse* zu beurteilen. Innerhalb der Gesellschaftskreise wechseln nämlich mancherlei sehr verschiedene Geistesströmungen und Geistesrichtungen miteinander ab; die Familie, die Schule, der Staat machen im Laufe der Zeit gewisse Wandlungen durch, von denen die Gedankenrichtung und Formgebung des einzelnen Autors in hohem Masse abhängig ist.

Die Bedeutung und Wichtigkeit dieser Prinzipien: des litterarischen Entwicklungszustandes und des Milieu zeigt sich dann nicht bloss bei der Beurteilung des Einzelwerkes, sondern in ebenso einflussreicher Weise bei der Würdigung einer ganzen litterarischen Gattung oder bei der Kritik der Gesamtlitteratur eines Volkes. — Die Kritik der Gesamtlitteratur ist aufgebaut auf den Ergebnissen der Kritik der Einzelwerke, setzt diese voraus und ermöglicht es dem Kritiker, jedem Geistesprodukte den entsprechenden Platz in der jeweiligen litterarischen Gattung anzuweisen. Dadurch wird aber dieser wieder in den Stand gesetzt, ein Werk als Ursache und Wirkung zugleich zu fassen, den Einfluss der verschiedenen Autoren auf einander zu studieren, mit einem Worte die Entwicklung der Litteratur oder der einzelnen litterarischen Gattung zu verfolgen und dieselbe

¹⁾ Histoire de la littérature anglaise, tome I, 10. éd. Paris, Hachette, p 258.

bei Etappen des Aufschwunges und Verfalles unter dem Gesichtspunkte der *Evolution* oder bei beständigem Steigen des geistigen Niveaus unter der *Idea des Fortschrittes* zur Darstellung zu bringen.

Ist nun die Kenntnis der Rückwirkung dieser örtlichen und zeitlichen Faktoren auf den Geist eines Schriftstellers von nicht zu verkennender Bedeutung, so dringt der historische Kritiker doch hauptsächlich auf die Erkenntnis dieses Geistes selbst, auf das Erfassen der *Individualität*, der *Persönlichkeit*. Mit Vorliebe forschet er nach dem Charakter des Schriftstellers, nach seiner Geistesrichtung, nach den ihn bewegenden grossen Ideen; er studiert das Gefühls- und Empfindungsvermögen, die Kunst- und Lebensauffassung desselben, kurz alles, was irgendwie mit seinen geistigen Fähigkeiten zusammenhängt.

Damit haben wir in Kürze die Hauptmomente der historischen und dogmatischen Kritik berührt. Die Verschiedenheit beider Systeme liegt auf der Hand. Hier finden wir eine isolierende kritische Betrachtung jedes einzelnen Geistesproduktes; die Beurteilung geschieht streng nach einer festgesetzten Norm; dort wird der Zusammenhang aufgedeckt, in welchem das litterarische Erzeugnis mit seinen Ursachen und Voraussetzungen steht, also dem Nationalcharakter, dem Orte und der Zeit seines Werdens und endlich mit der Eigenart des Geistes, welcher es geschaffen hat.

Mit der Gegenüberstellung dieser beiden Richtungen haben wir nicht bloss schlechthin zwei Systeme in ihrem Unterschiede charakterisiert, sondern damit zugleich auch die Verschiedenheit des kritischen Standpunktes der Antike und Moderne gekennzeichnet. Wie unsere Zeit hauptsächlich für die systematische Ausgestaltung der Prinzipien der historischen Kritik tätig ist, so hat das Altertum mit Vorliebe jene dogmatische Betrachtungsart gepflegt, welche auf Jahrhunderte hinaus den Zeitgeschmack fixierte und ihre Anhänger bis auf unsere Tage zählt.

Obwohl nun ein solcher tiefgehender Unterschied zwischen antiker und moderner Kritik unleugbar besteht, so muss man sich doch fragen, ob denn eine strenge zeitliche Scheidung beider Systeme vorhanden ist, ob der Grund zur historischen Betrachtungsart erst dann gelegt wurde, als das dogmatische Vorgehen dem Geiste der neuen Zeit nicht mehr entsprach und somit die historische Kritik eine durchaus neue, auf keiner Tradition beruhende Methode sei? Bei Betrachtung der Errungenschaften

der Gegenwart ist der moderne Mensch leicht versucht, die fortschrittlichen Leistungen des Genies für das ausschliessliche Verdienst der Neuzeit zu halten. Für viele Wissenszweige, besonders für die Naturwissenschaften mag diese Auffassung ja berechtigt sein; da wurden wirklich Bahnen erschlossen und Resultate erzielt, die auf keiner Tradition beruhen. Nicht ganz dasselbe können wir von der litterarischen Kritik behaupten. So bahnbrechend sich in der deutschen Litteratur das Genie eines Lessing und die deutsche Philosophie erwiesen, so bedeutungsvoll für Frankreichs Litteratur die Gestalten einer Madame de Staël, eines Chateaubriand, Villemain, Sainte-Beuve, Taine und eines Brunetiére gewesen, so haben doch die Alten bereits vorgearbeitet. Beachtenswert ist diesbezüglich der Ausspruch des grossen französischen Kritikers *Sainte-Beuve*¹⁾, wenn er bemerkt: „En critique . . . les anciens ont trouvé toutes les grandes lois, les modernes n'ont fait le plus souvent que raffiner spirituellement sur les détails“ und zur Bestätigung des Gesagten, nach einem kurzen Hinweis auf Aristoteles und die Produktivität der Griechen auf diesem Gebiete, speziell auf die Lateiner mit ihren namhaftesten Vertretern Cicero, Horaz, Tacitus und Quintilian aufmerksam macht. — Freilich eine eigentliche wissenschaftliche Gestaltung der kritischen Grundsätze nach Art der Modernen konnte und wollte *Sainte-Beuve*, der ja selbst der Begründer der physiologischen und psychologischen Kritik in Frankreich geworden ist, mit diesem Lobe den Alten nicht zuerkennen. Den systematischen Ausbau und die volle Verwertung dieser Prinzipien hat erst die Neuzeit verstanden. Nichtsdestoweniger lassen sich in der Kritik der genannten römischen Vertreter neben der herrschenden Richtung der Antike auch bestimmte lebenskräftige Elemente nachweisen, welche vor dem Richterstuhle der modernen Kritik umso eher Gnade finden werden, als sie in denselben ihre eigenen Kriterien im Keime wiedererkennt. — Eine Untersuchung der kritischen Ideen in den Werken der genannten Autoren kann den Ausspruch *Sainte-Beuves* nur bestätigen.

Im folgenden bleiben wir bloss bei dem ersten der namhaft gemachten Vertreter der Kritik, bei *Cicero*, stehen, greifen aus der grossen Zahl seiner Werke besonders eines heraus, den „*Brutus*“ und suchen durch eingehende Analyse der hier nieder-

¹⁾ *Causeries du Lundi*, tome I 4, 6dit. Paris, Garnier frères, p. 13.

gelegten Urteile den Charakter dieser Kritik in seinen Hauptmomenten näher zu bestimmen.

Es wird uns aber — was zur Festlegung unseres Standpunktes gleich bemerkt sei — bei Behandlung unserer Frage weniger darum zu tun sein, die Kritik Ciceros nach ihrer materiellen Seite hin auf ihre Stichhaltigkeit und Glaubwürdigkeit zu prüfen, als vielmehr die *formelle* Seite dieser Kritik ins Auge zu fassen, die *Methode* kennen zu lernen, nach welcher er als Kritiker vorgegangen ist. Von diesem Standpunkte aus dürfte eine Darlegung der kritischen Ideen im „Brutus“ unter folgenden Gesichtspunkten am angezeigtesten erscheinen:

Da wir in Cicero einem Kritiker begegnen, der vorab noch in durchaus traditionellen Bahnen wandelt, also auf dem Boden der dogmatischen Kritik steht, macht sich in erster Linie die Notwendigkeit der Beachtung des *dogmatischen Momentes* dieser Kritik geltend. Da aber Cicero zugleich auch über die Schranken der dogmatischen Kritik hinausgeht und gerade durch die chronologische Darstellung der römischen Beredsamkeit in fast unbewusster Weise dazu geführt wird, seine Kritik auf historische Prinzipien zu stützen, müssen wir an zweiter Stelle auf das *historische Moment* dieser Kritik eintreten. — Endlich erfordert der Umstand, dass Cicero nicht als unbefangener objektiver Beurteiler, sondern vielmehr als ein von verschiedenen Tendenzen beherrschter Parteimann sich an die Kritik der römischen Redner macht, noch eine Berücksichtigung des *subjektiven Momentes* dieser Kritik. Diese dreifache: *dogmatische, historische* und *subjektive* Richtung im „Brutus“ näher zu bestimmen und mit Beweisstellen zu belegen, besonders die Einführung der historischen Elemente in die Kritik zu zeigen, sowie auch auf das *Verhältnis der ciceronianischen Beurteilungsart zur modernen Auffassung* jeweils aufmerksam zu machen, soll im folgenden unsere Aufgabe sein.

Bevor wir aber zur Behandlung unseres Themas schreiten, müssen wir den entwickelten Standpunkt auch gegenüber den Resultaten der bisherigen Forschungen klarlegen.

Die formale Seite der ciceronianischen Kritik ist noch nicht zum Gegenstande einer Spezialuntersuchung gemacht worden. Die bisherige Klärung mancher rhetorischen, hermeneutischen und litterarischen Fragen hat wohl auch Licht geworfen auf die kritische Methode im „Brutus“: so z. B. *Schwisters*